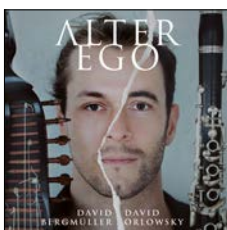


Musik
★★★★
Klang
★★★★

The Queen's Favourites. Purcell: Suite Angloise; Paisible: Suite C-Dur; La Petite Écurie (2021); Arcana

Mit zwei Oboen, Taille, Fagott und Trommeln sowie Tambourin führt La Petite Écurie vor, welche Musik am Hof der englischen Königin Anne Stuart (1702–1714) beliebt war. Ungeachtet eines eher rustikalen Ansatzes behalten die Tanzsätze immer eine kultivierte Note. Der Erhabenheit, die sich in den französischen Ouvertüren und Chaconnen äußert, werden die fünf Musiker vollauf gerecht, und der typisch englische Tonfall einiger Aires und Tunes kommt auch gut zur Geltung. Etwas sparsamer hätte man vielleicht die Bühnengeräusche einsetzen können.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Alter Ego. Purcell: Arias, Instrumentalstücke; David Orlowsky, David Bergmüller (2021); Warner

Wohl kein Stil, den sich der Klarinetist David Orlowsky nicht anverwandeln könnte. Nun hat er sich mit dem Lautenisten David Bergmüller zusammengetan und damit Epochen zusammengeführt, die man für unverträglich halten müsste. Gleichwohl versteht es Orlowsky, sich mit der modernen Klarinette auf den zarten Klang der Laute einzulassen. Von fragiler Feinheit ist sein Ton, durchscheinend. So spielt er geschmackssicher und äußerst expressiv Purcells berühmte Klage aus „Dido und Aeneas“. Stücke von Dowland und Eigenkompositionen vervollständigen dieses sehr introvertierte, ruhige Album.

Clemens Haustein



Musik
★★
Klang
★★★★

Bach: Suiten BWV 1007–1012; Bruno Philippe (2020/21); Harmonia Mundi (2 CDs)

Seit etwa 20 Jahren ist klar, dass Bach mit „Violoncello“ ein deutlich kleineres Instrument meinte, das an der Schulter oder vor der Brust gehalten und mit einem Geigenfingersatz gespielt wurde. Der kleine Finger der linken Hand greift hier also wie bei der Geige eine Quinte zur leeren Saite, nicht eine Quarte wie beim Cello. Dass die sechs Suiten BWV 1007–1012 für einen solchen Fingersatz geschrieben wurden, ist jedem evident, der beides einmal ausprobiert hat, doch gegen diese Erkenntnis stemmen die heutigen Cellisten sich wie seinerzeit die Katholische Kirche gegen die Einsichten von Kepler und Galilei, weil sie befürchten, dass ihnen dadurch ihre schönste Literatur geraubt wird.

Nun geht es in der Musik nicht nur um exakte Wahrheiten, sondern auch um künstlerisch-subjektive Deutungen. Insofern spricht zunächst einmal nichts dagegen, diese sechs Suiten auf einer E-Gitarre, einer Mundharmonika oder einem heutigen Cello zu spielen. Die Frage ist nur, ob man angesichts einer Flut von immer gleichen und historisch unbrauchbaren Interpretationsansätzen noch eine Aufnahme wie die von Bruno Philippe benötigt. Man muss hier einem jungen Cellisten zuhören, wie er sich mit für seinen Fingersatz unbequemen Doppel- und Tripelgriffen sowie mit ständigen Lagenwechseln abmüht, wie er sich in der Höhe quält, weil seinem Instrument die fünfte Saite fehlt, und wie er versucht, aus Darmsaiten einen modernen, homogenisierten und vor allem lauten Klang zu holen. Wäre es da nicht viel ergiebiger, das, was Sigiswald Kuijken und Dmitry Badiarov vor vielen Jahren bezüglich der Viola da spalla angestoßen haben, weiterzuentwickeln, zu präzisieren und auszudifferenzieren?

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Partita Nr. 2 BWV 1004; **Ysaÿe:** Sonate op. 27 Nr. 5; Carolin Widmann (2021); ECM

Welch ein Gegensatz. Von Hildegard von Bingen führt der Weg zu George Enescu's „Fantaisie concertante“, dann über George Benjamin zur fünften Sonate von Eugène Ysaÿe, deren erster Satz „L'Aurore“ diesem Album seinen Titel verliehen hat. Schließlich bildet Bachs zweite Partita den Abschluss. Erklärungen zu Auswahl und Abfolge bietet Solistin Carolin Widmann im Interview des Beiheftes.

Dem Charakter des Albums entspricht am ehesten die Enescu-Fantasie mit ihren vielen Wechseln, Stimmungen und Anforderungen, die Widmann mit glasklarer Tongebung meistert. So klingt diese Musik wie ein großer Monolog auf dem Theater, ein Erkenntnisprozess in Tönen, mal hauchzart und filigran, lieblich und lyrisch, dann dramatisch und mit satten Akkorden. Dieser fast verschwenderischen Gedankenfülle stehen die eher kurzen Benjamin-„Miniaturen“ gegenüber. Bei Widmann ist nichts zu viel, aber auch nichts zu wenig. Sie organisiert und mischt die Zutaten dieser Musik mit einer Überzeugung, die vermuten lässt, dass sie zuvor viele Interpretationswege ausprobiert hat, um am Ende diesen schlüssigen Weg zu finden.

Der Beginn der Ysaÿe-Sonate klingt anfangs wie eine auf die Geige reduzierte Bruckner-Sinfonie: Aus einem Nichts ergeben sich erste erkennbare Konturen, mehrfaches Anlaufnehmen. Was es hier nicht gibt: große, fulminante Steigerungen. So bleibt dieser Satz gekonnt im Chimärenhaft-Andeutenden und Geheimnisvollen. Schließlich Bach: Mit markant individueller Phrasierung wirkt diese Partita wie eine suchende Sinndeutung, deren Ende wie ein Gegenentwurf zu Enescu's „Fantaisie“ wirkt – die Chaconne.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C. P. E. Bach: Triosonate in d-Moll Wq. 145, Fantasia in fis-Moll für Pianoforte Wq. 67; François Lazarevitch, Justin Taylor (2020); Alpha

Die Triosonate von J. S. Bach aus dem „Musikalischen Opfer“ enthält bewusste Rokoko-Anklänge. Sie war dem Flöte spielenden Monarchen Friedrich II. gewidmet. Einige Sonaten dieses Albums des Sohnes Carl Philipp Emanuel entstanden etwa zur selben Zeit. Sie klingen ähnlich, atmen aber stärker den galanten Ton. Frühere Werke von Carl Philipp orientieren sich deutlicher am Stil des Vaters. Anders die späte Klavierfantasie Wq. 67 in ihrer so originellen frühklassischen Sprache. Pianist Taylor und Flötist Lazarevitch harmonieren perfekt.

Elisabeth Richter

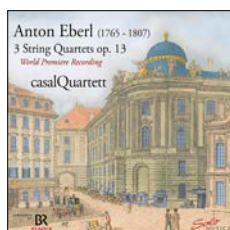


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sonate Nr. 1 u. 2; **Schumann:** Fantasiestücke; Sebastian Manz, Herbert Schuch (2021); Berlin Classics

Wie viel Freiheit verträgt Brahms? Sebastian Manz und Herbert Schuch testen die Grenzen aus mit einer Aufnahme, der sie ausdrücklich den Charakter des Momenthaften zusprechen. Mit Einfühlungsvermögen, mit Fantasie und starkem Bewusstsein für die Sinnzusammenhänge dieser Musik. Und doch fragt man sich, ob Brahms nicht auch ein Komponist der Strenge und der geordneten Stabilität war. Das vermisst man hier zuweilen ebenso wie die Melancholie des Brahms'schen Spätwerkes, dem sich beide Künstler mit eher heller Klanggebung nicht recht anvertrauen wollen.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

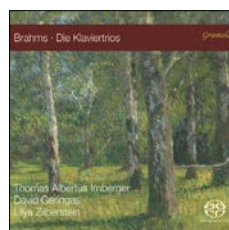
Eberl: Streichquartette op. 13; Casal Quartet (2021); Solo Musica

Seit etwa 20 Jahren tritt Anton Eberl (1765–1807) aus dem Schatten von Haydn, Mozart und Beethoven – eine Repertoirebereicherung. Dass manche Zeitgenossen Eberls Es-Dur-Sinfonie den Vorzug vor Beethovens „Eroica“ gaben, deutet an, worin die Qualitäten seiner Musik liegen: Eberl hat ansprechende Einfälle und verarbeitet sie geistreich, wahrt aber die Form und polarisiert nicht.

So kommt es, dass man die vorliegenden drei Streichquartette wirklich gern anhört und gar nicht in Versuchung gerät, sofort den Vergleich mit Mozart oder Beethoven zu ziehen. Gleichwohl gilt für sie, was Franz Josef Ewens bereits 1927 feststellte, nämlich dass die Mittelstimmen über weite Strecken etwas unselbstständig geführt sind und Eberl oft vom Klavier aus denkt.

Dieser Aspekt wird in der Interpretation des casalQuartetts sogar noch betont, denn Felix Frischhammer stellt als Erster Geiger seine Mitspieler Markus Fleck, Rachel Späth und Sebastian Braun dynamisch und auch hinsichtlich der Attacke etwas in den Schatten. Des ungeachtet besticht das Spiel der vier durch immensen Schwung und die Genauigkeit, mit der sie jede Phrase konturieren und gestalten. Im Beiheft wird angedeutet, das casalQuartett habe sich mit historischen Instrumenten und alter Aufführungspraxis befasst; im vorliegenden Fall hat man jedoch den Eindruck, dass auf modernen oder modernisierten Instrumenten gespielt wird, was grundsätzlich kein Manko ist, gelegentlich aber gewisse Härten mit sich bringt. Indes ist der Aplomb, mit dem die Musiker zur Sache gehen, vielleicht auch notwendig, um auf den Wert von Eberls Streichquartetten hinzuweisen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klaviertrio Nr. 1 h-Moll, Klaviertrio Nr. 2 C-Dur; Thomas Albertus Irnberger, David Geringas, Lilya Zilberstein (2021); Gramola (2 CDs)

Ein Anfang, von dem Cellisten träumen. Die ersten Takte des Klaviertrios h-Moll von Johannes Brahms. Sonor und fließend spielt David Geringas die schwelgerische Melodie. Immer weiter dehnt Brahms den langen melodischen Bogen und Geringas lässt die Spannung nicht abreißen. Spät, für den ersten musikalischen Höhepunkt, steigt die Geige ein. Thomas Albertus Irnberger hat hier einen weichen und runden Ton, der sich gut im dialogischen Spiel mit dem Cello mischt. Nur manchmal schleicht sich in Irnbergers Spiel im h-Moll-Trio eine angespannte Klanglichkeit.

Alle drei Musiker gehen dieses früh – in den 1850er Jahren – geschriebene, aber später überarbeitete Trio frisch an, unterliegen aber ein wenig der Gefahr, im Überschwang über strukturelle Feinheiten hinwegzuspielen. Diese latente Unruhe legt sich jedoch bei den späteren Trios in C-Dur und c-Moll aus den 1880er Jahren. Die beiden Streicher bilden hier einen sehr homogenen Gesamtklang mit dem Klavier. Pianistin Lilya Zilberstein hat einen mächtigen und herausfordernden Part, doch ihre Anschlagsnuancierung ist so delikat, dass keine Details des verschlungenen Miteinanders der Streicher verloren gehen.

Als viertes Werk bietet dieses Doppelalbum das Klarinetten trio a-Moll op. 114 in der von Brahms mit konzipierten Version für Bratsche. Die Strukturen vermitteln sich trotz des einheitlicheren Streicherklangs gut, dank der ausgefeilten Gestaltung dieses „Drei-Generationen-Trios“. Die Ruhe von Geringas (75), das drängendere Geigenspiel von Irnberger (37) und die Souveränität von Lilya Zilberstein (57) sind gut ausgewogen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

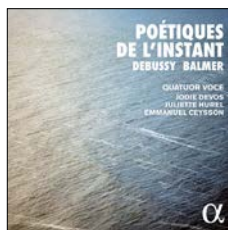
Suk: Streichquartett Nr. 2; **Dvořák:** Streichquartett Nr. 13; Philharmonic String Quartet Berlin (2020/21); Decurio

Sie hätten ihn „zum schrecklichsten Anarchisten neben Schönberg gestempelt“, bemerkte Josef Suk über das deutsche Publikum nach der Aufführung seines zweiten Streichquartetts im November 1912. Eine merkwürdige Einordnung. Denn das Stück ist so gar nicht anarchisch, sondern – im Gegenteil – sorgsam ausgetüftelt und geformt. Faszinierend, wie der tschechische Komponist Themen variiert und immer wieder auftauchen lässt, so dass alle fünf Sätze des Stücks zu einem einzigen Ganzen verzahnt sind. Trotzdem wirkt die Musik keineswegs konstruiert; sie verströmt eine große Ausdruckskraft und betört mit sanglichen Linien, gerade in den drei mittleren Sätzen.

Das Philharmonic String Quartet – besetzt mit Streicherinnen und Streichern der Berliner Philharmoniker – genießt den sinnlichen Reiz der Musik und kostet das Farbspektrum aus, aber auch den Kontrastreichtum. Wie Suk choralhafte Akkordfolgen, zerklüftete Passagen und lyrische Melodien miteinander konfrontiert und ineinander verschränkt: Das ist sehr eigen und dürfte auch zum „anarchischen“ Eindruck beigetragen haben. Eine große Entdeckung!

Das gilt im Grunde auch für das zweite Werk des Albums. Denn das letzte Streichquartett von Antonín Dvořák in G-Dur taucht erstaunlich selten in Konzertprogrammen auf. Was sehr schade ist: Wie wunderbar Dvořák komponiert, zeigt alleine der langsame Satz, der lyrische Versenkung und hymnische Kraft à la Beethoven vereint, der mit raffinierten Begleitmustern fesselt – und dessen dynamische Vielfalt hier differenziert aufgefächert ist. Besonders eindrucksvoll: das superleise geflüsterte Pianissimo.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Poétiques de l'instant. Debussy: Streichquartett g-Moll, Sonate für Flöte, Viola und Harfe; Quatuor Voce, Jodie Devos, Juliette Hurel (2021); Alpha

Die Streichquartette von Debussy und Yves Balmer – Letzteres ein Auftragswerk des Quatuor Voce mit dem Ziel der Spiegelung von Debussys Werk – flankieren dieses feinsinnige Album, das komplettiert wird durch Debussys Sonate für Flöte, Viola und Harfe sowie dessen „Proses lyriques“ in Balmers Einrichtung für Sopran und Streicher. Das Quatuor Voce betont den internationalen Ton in Debussys Werk und eine vergleichbare Klangästhetik findet sich auch in Balmers noch stärker pointillistisch konzipierter Komposition.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Elements. Nielsen: Summer Music, Kleine Kammermusik, Quintettino, Wind Quintet, Cinq danses profanes et sacrées; Belfiato Quintet (2021); Supraphon

Das Album vereint fünf Werke und vermittelt einen schönen Eindruck von der Vielfalt der Gattung Bläserquintett. Sie reicht von der schwärmerischen „Summer Music“ von Barber über neoklassisch getönte Werke von Nielsen, Hindemith und Tomasi bis zum kurzen „Quintettino“ von Pärt mit seiner eigenen Interpretation der Zwölftontechnik. Das Belfiato Quintet präsentiert das virtuos und mit gutem Gespür für die Leichtigkeit und die hellen Farben der Musik, rückt allerdings den Klang der Oboe mitunter zu stark in den Vordergrund.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

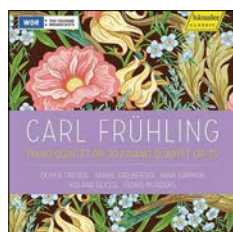
From Vienna To Hollywood. Korngold: Streichquartett Nr. 3; Kreisler: Streichquartett; Hegel Quartet (2021); Ars (SACD)

Das Hegel Quartet – die Mitglieder des Ensembles stammen aus Australien, den USA und Kanada, leben und arbeiten aber in Deutschland – besticht in diesen Einspielungen durch eine fabelhafte Homogenität des Ensemble-Klanges; es spielt, ohne dass die Stimmen ihre Individualität verlieren, mit einem beeindruckenden Gespür für klangvolle Sonorität. Das entspricht ideal der Faktur dieser Quartettmusik, die mehr in Wien als in Hollywood beheimatet ist.

Fritz Kreisler, eher als Geiger und Komponist vielgespielter, virtuoser Charakterstücke für Violine und Klavier bekannt geblieben, erweist sich hier in seinem einzigen Streichquartett als durchaus versierter Kammermusik-Komponist, der spieltechnisch aus dem Vollen schöpft und vor allem prägnante Satzcharaktere und abwechslungsreiche, großzügige Klangfülle anstrebt. „Wienerisch“ klingt vor allem der Finalsatz, wenn er rhythmisch-elastisch, federnd und pointierend mit feinsten Differenzierungen wie in dieser Einspielung interpretiert wird.

Während Kreisler kaum in Hollywood gewirkt hat, hat Korngold in Hollywood seine größten Erfolge erzielt. Aber Hollywood hat keinesfalls auf seine Musik abgefärbt, vielmehr hat er umgekehrt mit seiner Musik die Hollywood-Film-musik maßgeblich geprägt. Zudem weist ihn sein drittes Quartett eher als einen Opernkomponisten aus, der auch in der Kammermusik mit plastisch-ausdrucks-vollen Tonfällen die Musik gestaltet. Das Hegel Quartet schmiegt sich diesen Tonfällen unaufdringlich an und interpretiert sie mit einer gleichsam fühlbaren Emotionalität, die auch „sprechende“ Züge annimmt und zum Hinhören verführt.

Giselher Schubert

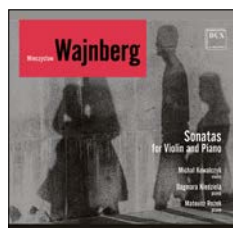


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Frühling: Klavierquintett fis-Moll op. 30, Klavierquartett D-Dur op. 35; Oliver Triendl, Daniel Giglberger, Nina Karmon, Roland Glassl, Floris Mijnders (2021); Hänssler

Von dem in der heutigen Ukraine geborenen Juden Carl Frühling (1868–1937) weiß man nur wenig. Laut Booklet sind auch nur eine Handvoll Werke von ihm überliefert. Dazu zählen das hier erstmals auf einer CD zu hörende Klavierquintett (1892) und das Klavierquartett. Letzteres ist nur in einer mangelhaften Abschrift überliefert. Für die Aufnahme hat Trüffelsucher Triendl das Quartett eigens setzen lassen. Man kann ihm und seinen vier Mitstreitern nicht dankbar genug sein.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Violinsonaten Nr. 2, 5 und 6; Michał Kowalczyk, Dagmara Niedziela, Mateusz Rozek (2020); Dux

Weinbergs fest in der Tonalität gründende Musik hat sich mittlerweile gut im Repertoire behauptet: sowohl bei den Musikern als auch bei den Musikliebhabern. Die drei hier eingespielten Violinsonaten erhellen einige der Gründe für diese hohe Wertschätzung. Sie ist vor allem von der Melodik her gestaltet, die sich leicht erschließt, besitzt einen „warmen“ melancholischen Grundton ohne Larmoyanz und überfordert kaum die Musiker mit spieltechnischen Ansprüchen. Die Interpreten dieser Aufnahmen spielen denn auch die Sonaten mit einer Selbstverständlichkeit, die aber nichts Routiniertes besitzt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Blomenkamp: Sept desserts rythmiques; **Trojan:** Sonata III; ARUNDOSquintett (2021); Audite

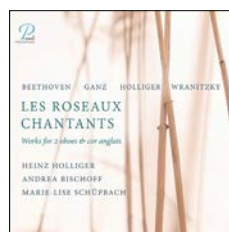
Eine längst überfällige Idee, das Debut des Kölner ARUNDOSquintetts, das unter dem Titel „Origin“ den farblichen Reiz einer Bläserquintett-Besetzung ausspielt. Die meisten Kompositionen sind hier allerdings (abgesehen von Ligeti) weniger mit ihrer Herkunft beschäftigt als mit ihren stilistischen Vorlieben:

Die „Sept desserts rythmiques“ (2006) von Thomas Blomenkamp hätten auch im Paris der 1920er-Jahre geschrieben worden sein können und machen ihrem Namen alle Ehre: tänzerische „Nachtsche“ mit Divertimento-Charakter im Geist der Groupe des Six.

Ebenfalls hörbar französisch beeinflusst, aber von anderem kompositorischen Kaliber ist Manfred Trojanhs „Sonata III“ (1991/95). Sie scheint der sprunghaften Rhythmik und schillernden Harmonik Olivier Messiaens die Ehre zu erweisen. Anna Saha (Flöte), Yoshihiko Shimo (Oboe), Christine Stemmler (Klarinette), Lisa Rogers (Horn) und Yuka Maehrle (Fagott) machen diese Ersteinstrumentierung mit wuchtiger Klangpräsenz und solistischem Feinschliff zum Glanzstück.

Weniger überzeugen will NGOMA (2020) von Maximilian Guth, der regelmäßig in interkulturellen Dialogen über den europäischen Tellerrand hinausblickt. Das auf spirituelle Aspekte ostafrikanischer Musikkultur abhebende Stück ist aber gerade in seinen rhythmischen Partien etwas dünn gestrickt. Dass da weit mehr geht hinsichtlich der Transformation außereuropäischer Musik, hat nicht zuletzt György Ligeti bewiesen. Sein frühes Bläserquintett (1953), ein Klassiker des Genres, fungiert hier als quicklebendiger Rausschmeißer, dessen burlesker, hintergründiger Charme im oberen Tempobereich entfaltet wird.

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Les Roseaux Chantants. Holliger: Oboentrios; Heinz Holliger, Andrea Bischoff, Marie-Lise Schüpbach (2021); Prospero

Auf seine späten Tage erweist Heinz Holliger noch einmal dem Oboentrio seine Referenz, einer Besetzung, die eine nur miniaturhafte Nische besetzt. Beethovens schwungvolles Trio ist das Glanzstück, das originelle Trio von Anton Wranitzky kommt hinzu. Ein eigenes humorvolles Kurzwerk steuert Holliger ebenso bei wie die Bearbeitungen zweier Klavierstücke von Rudolph Ganz, einem Schweizer Komponisten. Gespielt wird das mit großer Geschlossenheit, mit Sinn für die gesangliche Linie und mit großer Lust am besonders bukolischen Ton dieser Besetzung.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Winbeck: Streichquartette Nr. 1 „Tempo capriccioso“, Nr. 2 „Tempi notturni“ und Nr. 3 „Jagdquartett“; Leopold Mozart Quartett (2021); Genuin

Heinz Winbeck (1946–2019) hat mit dem Leopold Mozart Quartett blenden- de Interpreten für seine drei Streichquartette. Er komponierte eine eminent neue Musik, die aber nie die musikalische Tradition „überwinden“ oder verdrängen will, sondern sich ihr stellt und ihrem Anspruch gerecht zu werden trachtet. Und solche Traditionsbezüge stellen sich mit dem differenzierten Spiel des Ensembles unwillkürlich ein, etwa die Präsenz von Beethovens „Großer Fuge“ op. 133 im Finalsatz des dritten Quartetts: im Gestus, in der Ausdrucksintensität, im spielerischen Impetus.

Giselher Schubert